Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 95 (2021)

Artikel: Aarauer Pionierinnen in der Politik
Autor: Naegele, Verena / Hess, Heidi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-905511

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aarauer Pionierinnen in der Politik

Verena Naegele, Heidi Hess

Am 7. Februar 1971 wurde das Frauenstimmrecht angenommen, im Dezember 1973 wurden acht Frauen ins fünfzigköpfige städtische Parlament gewählt. Sie waren die ersten Einwohnerrätinnen. Viele Jahre gingen ins Land, bis 2013 die erste Stadtpräsidentin und 2019 die erste Nationalrätin aus Aarau gewählt wurden.

«Frauenstimmrecht – Die Zeit ist überreif», so titelte das Aargauer Tagblatt am 23. Januar 1971, zwei Wochen vor der besagten eidgenössischen Abstimmung, und begründete dies ausführlich in einem ganzseitigen Artikel. Alle Parteien hatten die «Ja»-Parole ausgegeben, und das Resultat entsprach denn auch den Erwartungen. Der Weg dahin war allerdings lang und beschwerlich.

Erste Versuche der Frauen, sich dieses Recht zu erstreiten, gehen auf die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg zurück. Eine wichtige Rolle beim Kampf um Akzeptanz in der Politik kam dem «Schweizer Frauenblatt» zu, das 1919 als politische Wochenzeitung in Aarau gegründet wurde. Mitgründerin war die von 1880 bis 1915 am Lehrerinnenseminar Aarau wirkende Elisabeth Flühmann (1851–1929), die eine treibende Kraft bei der Aargauischen Frauenstimmrechtskampagne von 1919 war. Gleichzeitig rief Flühmann in Aarau den Verband für Frauenbildung und Frauenfragen ins Leben, aus dem 1921 die Aargauische Frauenzentrale als Zusammenschluss der im Kanton tätigen Frauenvereine hervorging.[1]

1 Mehr zu Elisabeth Flühmann in: Mädchenbildung im Aargau. Homepage Staatsarchiv Aargau, 15. 4. 2020, sowie S. 161 in diesem Neujahrsblatt.

← Vereidigung der Einwohnerrätinnen und Einwohnerräte in Aarau 1974. (Foto: Staatsarchiv Aargau, Sammlung Heinz Fröhlich)

Das beim Aargauer Tagblatt gedruckte «Schweizer Frauenblatt» sollte für die politische, wirtschaftliche und soziale Stellung der Frau und für das Frauenstimmrecht sensibilisieren. Auch von Flühmann wurden darin zahlreiche Artikel zum Thema veröffentlicht. Finanziell getragen wurde die Zeitung bis 1925 von der Schweizer Frauenblatt AG Aarau, danach von der «Genossenschaft Schweizer Frauenblatt AG».[2] Die erste Abstimmung zum Frauenstimmrecht auf eidgenössischer Ebene fand allerdings erst am 1. Februar 1959 und damit dreissig Jahre nach dem Tod der Aarauer Pionierin Elisabeth Flühmann statt.

Treibende Kräfte im männlichen Nein-Lager war der freisinnige Regierungsrat Ernst Bachmann, der in Aarau eine Anwaltskanzlei betrieben hatte, und der aus Aarau stammende Staatsschreiber Werner Baumann, ein Experte für das Bürgerrechtsgesetz.[3] Die Schweizer Männer aller Kantone verwarfen denn auch das Frauenstimmrecht und zwar wuchtig mit 323 296 Ja gegen 654 942 Nein-Stimmen. Die Männer des Bezirks Aarau setzten mit ihrer Ablehnungsquote noch einen drauf, sie verwarfen die Vorlage mit 2 974 Ja- gegen 8380-Nein-Stimmen, die Kleinstadt Aarau stand dem mit 1116 Ja- gegen 2 591 Nein-Stimmen in nichts nach.[4]

Erst 12 Jahre später und unter enormem internationalem Druck erfolgte die zweite Abstimmung zum eidgenössischen Frauenstimmrecht, nachdem der Bundesrat 1969 der Europäischen Menschenrechtskonvention beitreten wollte – unter Vorbehalt, auch wegen der fehlenden politischen Frauenrechte. Das 1971 endlich an der Urne erteilte eidgenössische Frauenstimmrecht wurde gleichzeitig auch für den Kanton Aargau angenommen. Es hatte, was das politische Leben in Aarau betraf, schon Jahre zuvor seine Schatten vorausgeworfen.

Aarau kannte bis 1969 die Gemeindeversammlung, doch die Männer befürchteten zu Recht, dass mit der Einführung des Frauenstimmrechts im Saalbau nicht mehr genügend Platz für eine «Gmeind» vorhanden wäre. Folgerichtig stimmten die Aarauer Stimmbürger nach einem Antrag der Sozialdemokraten im März 1968 der Einführung des Einwohnerrats zu, mit 1704 zu 1165 Stimmen. Am 22. Januar 1970, also genau ein Jahr vor der Lancierung des erfolgreichen Kampfs zur Erlangung des Frauenstimmrechts, kam der Aarauer Einwohnerrat erstmals im Grossratssaal zusammen.

Ob den Männern damals klar war, dass in der zweiten Legislatur des Einwohnerrats auch Frauen Einsitz nehmen könnten? Die Skepsis gegenüber politisierenden Frauen war bei der Gegnerschaft jedenfalls gross, denn die Frauen seien «weder psychisch noch charakterlich für die Politik geeignet», und selbst der Tagblatt-Redaktor betonte in seinem befür-

2 Historisches Lexikon der Schweiz, Stichwort «Schweizer Frauenblatt» und Stichwort «Elisabeth Flühmann».

3 Historisches Lexikon der Schweiz, Stichwort «Ernst Bachmann».

4 Aargauer Tagblatt vom 2. Februar 1959.

5 Aargauer Tagblatt vom 23. Januar 1971.

6 Freier Aargauer vom 1. Dezember 1973.

7 Aargauer Tagblatt und Freier Aargauer vom 4. Dezember 1973.

↑ Willkommensblume für Gretel Hoffmann-Kienscherff im Einwohnerrat 1974. (Foto: Staatsarchiv Aargau, Sammlung Heinz Fröhlich)

wortenden Artikel, «dass die Frauen eher gefühlsbetont denken und handeln» würden.[5] Die Erfahrung andernorts zeige aber, dass «die Zahl der politisierenden Frau relativ klein bleibt». Als Starthilfe wurde in Aarau gar ein Staatsbürgerinnenkurs zum Thema «Die Mitarbeit der Frau in der Politik» angeboten.

Und so fanden bereits die zweiten Einwohnerratswahlen, die am 2. Dezember 1973 über die Bühne gingen, mit Bewerbungen von Frauen bei fast allen Parteien statt, wenn auch bei den neun Listen mit insgesamt 180 Bewerbenden[6] zumeist auf den hinteren Listenplätzen, also ohne grosse Erfolgsaussichten. Die Ausgangslage war offen, zumal die Aarauer Männer das Frauenstimmrecht «nur» mit 1933 Ja- gegen 1156 Nein-Stimmen angenommen hatten. Umso erstaunlicher präsentierte sich das Resultat, schafften doch nicht weniger als acht Frauen den Einzug ins fünfzigköpfige Parlament, 22 Einwohnerräte von 1969 wurden abgewählt – es gab noch keine stabilen Verhältnisse, was den kandidierenden Frauen wohl zugutekam.

Die acht gewählten Frauen hatten mit «sehr schönen Resultaten» die Wahl geschafft, wie in Zeitungskommentaren zu lesen ist.[7] Darunter befanden sich die erst 25-jährige Ruth Fahrländer (FDP), die auch als Stadträtin kandidierende Margrit Rey (SP), Corinne Nöthiger (CVP), die spätere erste Stadträtin Aaraus, sowie die bereits 61-jährige Gretel Hoffmann-Kienscherf (EVP). Die Ehefrau des Kunstmalers Felix Hoffmann blieb bis 1983 im Einwohnerrat, besetzte daneben aber seit 1978 als erste Frau aus Aarau auch einen Sitz im Grossen Rat des Kantons Aargau. Als profilierte Alterspräsi-

dentin hielt sie im Grossen Rat 1981, 1985 und 1989 jeweils die viel beachtete Eröffnungsrede der Legislatur.[8] Seit dieser erstmaligen Wahl von Frauen in den Einwohnerrat gab es nie mehr einen Gesamtrat ohne Frauenbeteiligung. Insgesamt sassen 415 Personen im Einwohnerrat, wovon 130 Frauen und 285 Männer waren.

Aus dieser Fülle von Einwohnerrätinnen, die 46 Jahre politischen Diskurs in Aarau mitgeprägt haben, geben neun Frauen Auskunft zu ihrer Tätigkeit und ihrem Befinden bei der Ratsarbeit. Folgende fünf Fragen wurden ihnen zur Beantwortung vorgelegt:

1. Was hat Sie motiviert, politisch aktiv respektive Politikerin zu werden?

2. Wer waren Ihre politischen Vorbilder?

3. Wie erleb(t)en Sie die Kommunikation, die Beziehung, den Austausch unter den Frauen im Einwohnerrat, in der Politik? Gibt es eine Frauensolidarität, auch über Parteigrenzen hinweg?

4. Welches waren Ihre politischen Themen? Wofür haben Sie sich besonders eingesetzt?

5. Was braucht es, um in der Politik durchzuhalten? Muss man eine Kämpferin sein? Haben Sie sich exponiert, für welche Geschäfte sind Sie im Rat auf- und hingestanden?

Die Antworten geben einen Eindruck von der Ratsarbeit, aber auch von den Veränderungen im Laufe der Zeit. Darüber hinaus äussern sich die erste Stadträtin, Corinne Nöthiger, und die erste Stadtpräsidentin, Jolanda Urech, zu ihrem Wechsel von der Legislative in die Exekutive, und die erste Nationalrätin, Gabriela Suter, erzählt, wie sie die Gestaltungsmöglichkeiten auf den verschiedenen politischen Ebenen – Gemeinde, Kanton, Bund – erlebt.

8 EVP-Info 2012 in Gedenken an die im Alter von 100 Jahren verstorbene Gretel Hoffmann.

→ Corinne Nöthiger-Siegwart. Im Einwohnerrat: 1974–1979, Christlichdemokratische Volkspartei (CVP)

Corinne Nöthiger-Siegwart (*1937)

Sämtliche Parteien taten sich 1974 schwer, Frauen für ihre Listen zu finden. Ein Freund meiner Familie musste die CVP-Liste erstellen, und er wollte unbedingt, dass ich mich nominieren lasse. Ich war überrascht und konnte mir so ein Mandat gar nicht vorstellen. Der Gedanke, dass wir in der Schweiz wirklich eine echte Möglichkeit haben, auf vielen Ebenen mitzureden, bewog mich schlussendlich für eine Zusage. Ich wollte etwas für die Gemeinde leisten.

Meine Mutter war aktiv in der Schulpflege und mein Vater – er war Arzt – politisierte schon immer. Er war auch als Grossrat etliche Jahre aktiv. Meine Lehrerin in der ersten und zweiten Klasse, Dora Joho, die für das Frauenstimmrecht gekämpft hatte, hat mich ebenfalls in meinem Werdegang und meinem politischen Bewusstsein geprägt.

Die Kommunikation zwischen und der Austausch unter den Frauen fanden im Einwohnerrat von Anfang an statt. Solidarität gab es ebenfalls, auch über Parteigrenzen hinweg. Frauen mussten und müssen lernen, über die Sache zu diskutieren, ohne zu streiten und ohne spätere Ressentiments. Geschlecht und Partei sollen bei Sachfragen Einfluss nehmen, aber nicht entscheidend sein.

Meine politischen Themen waren immer vielfältig, und sie waren bestimmt durch die aktuellen Fragen und Probleme. Ich kann mich noch gut an eine Diskussion erinnern, als ich in den Stadtrat von Aarau gewählt wurde. Der zurückgetretene Stadtrat hatte das wenig beliebte Ressort Verkehr und Tiefbau betreut. Meine Parteikollegen waren der Meinung, dass mir dieses Amt bei einer allfälligen Wahl nicht zugemutet werden könne und der Stadtrat die Ämter neu verteilen müsse. Eine Frau sollte dem Schul- und Sozialamt vorstehen. Ich aber fand: Entweder stellt die CVP eine Person auf, die

fähig ist, jedes Ressort zu übernehmen, oder es wird auf eine Kandidatur verzichtet. Ich übernahm nach meiner Wahl das Verkehrs- und Tiefbauamt.

Es braucht sicherlich Toleranz, Überzeugungskraft und auch Diplomatie. Insgesamt muss ich festhalten, dass meine Zeit im Einwohnerrat schon sehr weit zurückliegt. Seither war ich im Stadtrat und auch im Grossrat, und ich muss sagen, dass zwischen Legislative und Exekutive ein grosser Unterschied besteht. Im Verkehrs- und Tiefbauamt gab es eine Reihe emanzipierter Männer, die nie Schwierigkeiten hatten, mich als Ressortvorsteherin zu akzeptieren. Das ist wahrscheinlich auch darauf zurückzuführen, dass ich diese Männer immer wieder als Fachmänner zurate zog und sie dadurch mehr im Rampenlicht standen als bei meinen Kollegen.

← Ruth Fahrländer. Im Einwohnerrat: 1974–1977, Freisinnig-Demokratische Partei (FDP). (Foto: Aargauer Tagblatt)

Ruth Mettler-Fahrländer (*1949)

Ruth Fahrländer war erst 25 Jahre alt, als sie als eine von acht Frauen 1974 in den Einwohnerrat gewählt wurde. Sie blieb nur eine Legislaturperiode und wandte sich dann einem anderen Lebensplan zu. Auf die gestellten Fragen reagierte sie mit folgender Antwort: «Leider kann ich diese Fragen zu meiner Zeit im Aarauer Einwohnerrat so nicht beantworten! Es ist doch sehr lange her, und ich wohne seit vierzig Jahren im Kanton Graubünden. Erinnerungen daran habe ich aber schon. Ich komme aus einem an Politik interessierten, freisinnigen Elternhaus. Mein Vater hatte die gleichen Hobbys wie ich respektive umgekehrt, nämlich Geschichte und Politik, er übernahm dann aber die Zahnarztpraxis seines Vaters. Ich war damals Mitglied der Jungfreisinnigen Gruppe in Aarau. Meistens trafen wir uns ganz unpolitisch am Sonntagabend in der ‹Laterne›, die meisten von uns waren auch nicht Parteimitglied. Natürlich war und bin ich politisch interessiert, damals studierte ich an der Hochschule St. Gallen Politikwissenschaft.

Wie ich auf die FDP-Parteiliste für die damaligen Einwohnerratswahlen kam, weiss ich ehrlich gesagt nicht mehr. Chancen habe ich mir nicht ausgerechnet, zumal ich auf einem hinteren Listenplatz war. Trotzdem wurden Hermann Rauber und ich als mit Abstand jüngste Mitglieder in den Einwohnerrat gewählt. Die vier Jahre im Einwohnerrat waren sicher interessant, haben mir aber auch deutlich gezeigt, dass ich in der ‹praktischen› Politik fehl am Platz bin. Parteipolitik war und ist auch heute noch ein Graus für mich. Ich interessiere mich ausschliesslich für Sachpolitik. Das galt damals zum Beispiel für die verkehrsfreie Altstadt. Ein solches, meiner Meinung nach unterstützungswürdiges Projekt abzulehnen, nur weil die ‹Sozi› auch dafür waren, war und ist für mich ein absolutes No-Go! Mir ist damals die Lust am aktiven Politisieren gründlich vergangen.

Darum war es für mich auch kein Problem, nie mehr aktiv politisch tätig zu sein – natürlich mit Ausnahme der Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen. Wir hatten im Bündnerland ein grosses Haus mit Garten und drei Kinder, das hat mich immer total erfüllt. Soweit ich mich erinnern kann, hatten wir acht gewählten Frauen keinen besonderen Kontakt untereinander. Ich war ja, wie bereits gesagt, mit Abstand die Jüngste, was dabei wohl auch eine Rolle spielte. Spätere Generationen von Frauen hatten es sicher einfacher, sich im Einwohnerrat zu etablieren. Für mich blieb es eine Episode.»

→ Jolanda Urech. Im Einwohnerrat 1990–1997, Grüne. Urech wechselte zur Sozialdemokratischen Partei (SP) und war zwölf Jahre lang für die SP im Stadtrat (2002–2013). Von 2014 bis 2017 war sie die erste Stadtpräsidentin in Aarau. (Foto: Donovan Wyrsch)

Jolanda Urech (*1953)

Aufgewachsen bin ich in Schönenwerd, damals war das Kernkraftwerk Gösgen in Planung. Ich habe bei der Anti-AKW-Bewegung mitgemacht, mich in Bürgerinitiativen engagiert und an Protestmärschen teilgenommen. Politisiert hat mich in den 1970er-Jahren auch die Frauenfrage, ich sammelte Unterschriften für die Fristenlösung, den Gleichstellungsartikel oder den Mutterschaftsurlaub, ohne einer Partei anzugehören. Ich war aber Mitglied der 1977 gegrün-

deten OFRA (Organisation für die Sache der Frau). 1989 wurde ich von den Grünen als Kandidatin für den Einwohnerrat angefragt. Sie hatten bisher zwei Sitze, nach der Wahl fünf – alles Frauen. Es war eine kleinere Sensation: Frauen- und Umweltthemen erhielten neue Aufmerksamkeit. Als Gründungsmitglied des Elternvereins Aarau setzte ich mich auch für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein, für Mittagstische und Blockzeiten.

Lilian Uchtenhagen, Josi Meier – Frauen der ersten Stunde im Nationalrat – waren politische Vorbilder. Sie waren unerschrocken und forderten ihre Rechte ein, in einer Art, die völlig neu war. Von Josi Meier kommt der Spruch: «Frauen gehören ins Haus, ins Bundeshaus.» Auf lokaler Ebene waren es Esther Bertschi Probst oder Emanuela Wertli-Odersky, sie hatten Kinder, waren berufstätig und aktiv bei der OFRA.

Als ich in den Stadtrat gewählt wurde, war ich acht Jahre lang die einzige Frau. Bewusst wählte ich damals das Ressort Verkehr und Umwelt. Es war eine neue Welt, männerlastig, die Themen musste ich mir erarbeiten. Die Akzeptanz und die Zusammenarbeit waren gut, gemeinsam bewegten wir viel, erarbeiteten einen Energie- und einen Verkehrsrichtplan, führten Tempo 30 und das Parkleitsystem ein, realisierten das Kasernenparking. Wichtig war ein parteiübergreifendes Netzwerk. Frauensolidarität spielte bei Themen wie Lohngleichheit eine Rolle. Mit der Zeit erkannte ich, wann eine Sache Beharrlichkeit erforderte. Ausdauer und Konsensfähigkeit sind nötig, um Glaubwürdigkeit und politisches Gewicht zu erlangen. Meist arbeitet eine Frau härter für den Respekt, den ein Mann einfach so erhält. Die Politik sehe ich auch als Bühne: Es muss Freude machen, sie zu bespielen.

Meine politische Karriere habe ich nie geplant. Als ich 2013 ins Stadtpräsidium gewählt wurde, bedeutete mir das sehr viel, und zwar vor allem, weil es zeigte, dass Aarau reif war für eine Veränderung: Die Stadt wählte für dieses Amt eine Frau, noch dazu eine aus der SP. Von dieser Stimmung fühlte ich mich während meiner ganzen Amtszeit getragen. Ich war mit Leib und Seele Stadtpräsidentin.

→ Hanny Baghdadi-von Arx. Im Einwohnerrat: 1994–2004, Freisinnig-Demokratische Partei (FDP)

Hanny Baghdadi-von Arx (*1949)

Mein Vater war ein eigenständiger, freiheitsliebender Mann, eine Einstellung, die er mir mit auf den Lebensweg gegeben hat. Ich hatte daher vor (fast) nichts Angst. Und als ich von FDP-Einwohnerrat Kaspar Hangartner 1989 gefragt wurde, ob ich nicht als Einwohnerrätin kandidieren wolle, habe ich spontan zugesagt. Erst zu diesem Zeitpunkt bin ich in die Partei, die FDP, eingetreten. Meinen Namen hat damals in Aarau kaum jemand gekannt, und ich wurde auch nicht gewählt. Aber damals wollte ich es wissen, und 1993 wurde ich tatsächlich gewählt.

Ich hatte keine Vorbilder, wusste aber zu politisieren. Mein Grossvater war Gemeindeammann von Oberbuchsiten, daheim wurde oft über politische Themen diskutiert. Politik war mir deshalb vertraut, als faszinierendes Hobby, aber auch für unternehmerische Entscheide. Und ganz grundsätzlich interessierte mich die Stadt Aarau. Eine dritte Amtsperiode nahm ich zwar in Angriff, weil ich darum gebeten wurde, habe diese aber nicht mehr fertiggemacht.

Am Anfang meiner politischen Tätigkeit fand ein Sitznachbar im Einwohnerrat, Frauen müssten daheimbleiben und kochen. Solche Vorurteile verflüchtigten sich aber bald. Der Austausch mit anderen Politikerinnen im Einwohnerrat war wichtig und gut. Grundsätzlich achtete ich immer darauf, welches politische Argument mich überzeugte – unabhängig davon, ob es von einer Frau oder einem Mann vorgebracht wurde. Zentral scheint mir, dass sich Frauen auch für wirtschaftliche Themen interessieren. Manchmal wurde ich auch als Alibifrau in ein Gremium gewählt – ich packte die Chancen. Frau (wie Mann) muss einen sehr guten Job machen, um zu bestehen.

Grundsätzlich interessierte mich vieles, aber ich hatte schon auch meine Visionen. Ich setzte mich ein für die (noch) attraktivere Einkaufsstadt Aarau, den ideal gelegenen Wirtschaftsstandort Aarau und die (immer öfter) unvergessliche Kulturstadt Aarau. So steht es in meinen Wahlkampfunterlagen von 1989. Kämpferisch zu sein, entspricht meinem Naturell, und wenn ich von etwas überzeugt bin, will und muss ich mich exponieren. Ich weiss noch, wie ich mit schlotternden Knien zum ersten Mal ans Rednerpult trat, aber es wurde immer besser. Ich wollte versuchen, durchzubringen, was ich für politisch richtig hielt. Männer stehen öfter hin und argumentieren im Brustton der Überzeugung. Als Frau musste ich meine eigene Methode finden, es galt, überzeugende Argumente vorzutragen.

← Hélène Klemm. Im Einwohnerrat: 1994–2005, Freisinnig-Demokratische Partei (FDP). 1998 war Klemm die erste Präsidentin des Einwohnerrats.

Hélène Klemm (*1948)

Seit meine Familie vor bald vierzig Jahren nach Aarau gezogen ist, setze ich mich als Stadtarchäologin, Gründungsmitglied der IG Velo und des Quartiervereins Gönhard sowie als langjährige Präsidentin der Volkshochschule für eine positive Stadtentwicklung ein. Ich trat der FDP und den FDP-Frauen bei und kandidierte für die Einwohnerratswahlen. Während drei Amtsperioden war ich im Einwohnerrat, Mitglied der Finanz- und Geschäftsprüfungskommission. Für mich gilt: gleiche Rechte – gleiche Pflichten! So leistete ich gleichzeitig Dienst beim Zivilschutz und erlebte positive Begegnungen als Leiterin des Kulturgüterschutzes. Von 1998 bis 2000 durfte ich als erste Frau den Rat präsidieren – das war während fast dreissig Jahren den Männern vorbehalten. Dass mir diese Aufgabe breit abgestützt anvertraut wurde, macht mich heute noch ein bisschen stolz und glücklich. Als Präsidentin ist man für alle da und muss seine persönliche Meinung zurücknehmen. Schwierig wird es, wenn man einen Stich-

entscheid fällen muss, wie etwa bei der Einführung des Mittagstisches und der Kinderbetreuung. Mein Entscheid empörte die Hälfte des Rats. Nachträglich hat mir die Zeit recht gegeben: Heute sind Mittagstische und Kinderbetreuung eine Selbstverständlichkeit. Während meiner Präsidialzeit wurde «200 Jahre moderne Schweiz» gefeiert: Ich durfte den gesamten Bundesrat begrüssen, am Festakt und am Umzug teilnehmen.

Die Gründerinnen der FDP-Frauen haben mich sehr beeindruckt, sie setzten sich mit riesigem Elan für das Frauenstimmrecht und eine liberale Politik ein. Mit der Gleichberechtigung der Frauen hat die Politik eine wichtige Vervollständigung erfahren.

Im Rat wollte ich immer alle Meinungen hören, quer durch die Parteien. Frauen und Männer haben eigene Sichtweisen, ergänzen sich. Dies wollte ich für die Sachpolitik nutzen. Mit guten Argumenten und Lösungen findet man in der Regel einen Konsens über Parteigrenzen hinweg. Meine Wahlslogans: attraktiver Steuerfuss, ohne Bildung und Kultur auszulassen; ausserfamiliäre Kinderbetreuung; aktive Einbindung der Frauen in die politische Diskussion; optimale Bildungschancen für alle, vom Kindergarten bis zur Fachhochschule; Erhaltung der Wohnqualität; Aufwertung von Altstadt und Telli.

Neue Ideen stossen auf Widerstand, besonders bei jenen, die sich im Bestehenden etabliert haben. Um Fortschritte zu erzielen, braucht es eine dicke Haut und Kritikfähigkeit. Leider zögern möglicherweise deshalb immer noch viele Frauen, sich politisch zu engagieren.

← Susanne Heuberger. Im Einwohnerrat seit 2006, Schweizerische Volkspartei (SVP)

Susanne Heuberger (*1962)

Politik hat mich schon immer interessiert. Ich habe eine kaufmännische Lehre bei einer Gemeindeverwaltung absolviert und wurde früh für politische Prozesse sensibilisiert. In Aarau wurde ich von der Evangelischen Volkspartei (EVP) angefragt, auf ihrer Einwohnerratsliste zu kandidieren, und wurde 2006 im ersten Anlauf gewählt.

Politische Vorbilder habe ich keine. Mich beeindruckt aber eine ehrliche, geradlinige Politik – auch mit Biss. Politikerinnen und Politiker sollen zu ihrem Wort stehen, sich nicht verbiegen. Manchmal, bei wiederkehrenden Geschäften, werfen neue Vorstösse ein neues Licht auf eine politische Situation. Aufgrund neuer Erkenntnisse soll reflektiert und hinterfragt werden. Der Einwohnerrat profitiert von erfahrenen Politikern, welche die Abläufe kennen. Leider nimmt die Fluktuation zu, es fehlt oft an Geduld.

Frauensolidarität scheint mir ein grosses Wort zu sein und ist kaum matchentscheidend: Ich habe im Einwohnerrat keine Vorlage erlebt, bei der sie wichtig gewesen wäre. Aus meiner Sicht wird diese Solidarität von linker Seite eingefordert, aber oft ignoriert, wenn bürgerliche Frauen das Gleiche wünschen. Parteipolitische Interessen sind letztlich wichtiger.

Mir ist ein offener Blick – auch auf neue Themen – wichtig. Sicher fokussiere ich auf die Finanzpolitik, Finanzen spielen fast überall eine Rolle. Seit einigen Jahren vermehrt auch auf Alterspolitik, weil ich als Pflegeassistenz in einem Altersheim arbeite – gelernt habe ich diesen Beruf nicht. Ich habe bei der EVP, einer kleinen Fraktion, begonnen und musste

zwangsläufig viele Themen erarbeiten. Als ich zur grösseren SVP wechselte, verteilte sich die Arbeit besser. Heute versuche ich, als Fraktionspräsidentin alle einzubinden, auch Minderheiten.

Wer Minderheitenpolitik betreibt, steht eher unter Druck. Vielleicht sind Frauen zurückhaltender, wollen sich weniger exponieren. Ist meine Meinung jedoch in Partei und Fraktion eingebettet, kann ich auch eine Minderheit vertreten. Systembedingt brauchen politische Entscheide Zeit, ein goldener Mittelweg bringt aber Vorteile. Politikerinnen und Politiker dürfen Entscheide nicht persönlich, sich selbst nicht zu wichtig nehmen. Ich würde mich als Kämpferin bezeichnen, und ich habe stets gemacht, was ich als wichtig erachte – alles andere reibt einen auf. Politik muss Spass machen. Lokalpolitik profitiert zudem von der Nähe: Man trifft sich auf der Strasse, auf ein Bier …

→ Lelia Hunziker. Im Einwohnerrat: 2006–2018, Sozialdemokratische Partei (SP)

Lelia Hunziker (*1973)

Mich hat der Kampf um Frei- und Kulturräume zur Politik gebracht. Auch in Aarau wurden in den 1980er- und 1990er-Jahren Häuser besetzt. In alten Liegenschaften und auf Industriebrachen fanden kulturelle Aktionen statt, und zuweilen gab es Scharmützel mit der Polizei. Dann kam die Demo gegen den Schnüffelstaat und den Fichenskandal und die erste grosse Frauendemo. Ich hörte politische Musik und las viel, Freizeit war politische Aktion.

Meine Mutter war Einwohnerrätin in Aarau. Auch in der SP. Politische Anlässe, Standaktionen und das Verteilen von

Flyern waren Teil der Familienkultur. Durch meine Mutter erkannte ich, dass das Leben den politischen Blick prägt und dass es sich lohnt, für Werte und Ziele zu kämpfen. Meine Mutter kam als jüngstes von fünf Kindern mit ihrer Familie – einer verarmten Bergbauernfamilie aus dem Emmental – in den Aargau. Meine Grossmutter war Verdingkind. Meine Mutter war die Einzige in der Familie, die eine Ausbildung machen durfte. Das KV in Aarau. Mein Grossvater war Rektor des KV Aarau und meine Grossmutter Schulpflegerin.

Ich politisiere im linken, gewerkschaftlichen Flügel der SP. Ich bin Feministin. Ich mache Politik für und mit Frauen. Dennoch engagiere ich mich nicht in jedem Netzwerk. Nur weil «Frau» draufsteht, steckt nicht einfach soziale, nachhaltige Politik für alle drin. Wenn es um Gleichstellung und spezifische Rechte und die Förderung von Frauen geht, gehe ich gerne Allianzen ein und arbeite auch überfraktionell im Team.

Ich komme aus der Kulturpolitik. So studierte ich Kulturmanagement und arbeitete in Kulturbetrieben. Daraus entstand dann auch der Kampf gegen das Aarauer Fussballstadion. Das Stadion hat die Industriebrache im Torfeld zerstört. Diese Brache bot Freiräume und Platz für Kleingewerbe. Ich bin fest überzeugt, dass unsere Gesellschaft diese Räume braucht. Seit mehreren Jahren engagiere ich mich für Sozial- und Migrationspolitik. Es wird gegen unten getreten: Wer Sozialhilfe bezieht, wird stigmatisiert. Wir leben in einer vielfältigen und mobilen Gesellschaft, das gilt es endlich anzuerkennen.

Politik braucht vor allem einen langen Atem. Oft ist es langwierig, zuweilen zermürbend. Es gibt nur die Politik der kleinen Schritte. Wahlkämpfe sind mühsam und kostspielig. Ich bin ungeduldig, neige eher zu grösseren Würfen. Meine Haltung ist oft klar, meine Aussagen pointiert. Das führt oft zu Beleidigungen: Rechthaberisch sei ich, peinlich, lächerlich, ich solle nach Hause gehen und kochen, den Männern nicht ins Wort fallen.

→ Gabriela Suter. Im Einwohnerrat: 2006–2017, Sozialdemokratische Partei (SP). Suter wurde im Oktober 2019 als erste Aarauerin in den Nationalrat gewählt. Ihre politische Laufbahn hat die SP-Politikerin im Einwohnerrat begonnen und war von 2017 bis 2019 im Grossen Rat des Kantons Aargau.

Gabriela Suter (*1972)

Die Atomkatastrophe Tschernobyl 1986 und der Frauenstreik 1991 haben mich schon als Jugendliche für Umwelt- und Gleichstellungsfragen sensibilisiert. Der SP beigetreten bin ich, als Christoph Blocher 2003 in den Bundesrat gewählt wurde. Ich konnte es kaum glauben: Der Rechtspopulismus hatte es in die Landesregierung geschafft! 2005 habe ich dann für den Einwohnerrat kandidiert und wurde gleich gewählt. Mit meinem politischen Engagement will ich für mehr soziale Gerechtigkeit und für eine intakte Umwelt sorgen, damit möglichst alle Menschen ein gutes Leben führen können – heute und in Zukunft. Vorbilder habe ich keine, aber mich beeindrucken Politikerinnen und Politiker, die Visionen für eine bessere, gerechtere Zukunft haben und dafür Mehrheiten schaffen können.

In der städtischen Politik ist ein informeller Austausch über die Parteigrenzen hinweg schnell und unkompliziert möglich. Man sieht sich samstags auf dem Markt, hat vielleicht Kinder, die gemeinsam in der Pfadi aktiv sind. Dieser Kontakt ist auf Kantons- und Bundesebene viel formeller. Themen, bei denen linke und bürgerliche Frauen zusammenarbeiten, drehen sich oft um Gleichstellung und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In meiner Einwohnerratszeit ging es um die Einführung von schulischen Blockzeiten, die familien- und schulergänzende Kinderbetreuung und Tagesschulen.

Politik ist das langsame Bohren harter Bretter – gerade als linke Politikerin im Kanton Aargau. Es braucht Geduld, Hartnäckigkeit und eine hohe Frustrationstoleranz. Sich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen, schärft die eigene Argumentation. Um Erfolg zu haben, muss man auch im richtigen Moment bereit sein, Kompromisse einzugehen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Initiative «Energiestadt Aarau konkret», für die ich mich stark engagiert habe. Die Bevöl-

kerung hat 2012 den Gegenvorschlag angenommen. Dieser ging zwar nicht ganz so weit wie die Initiative, trotzdem steht heute die 2000-Watt-Gesellschaft in der Gemeindeordnung.

Ob in der Stadt, im Kanton oder beim Bund: Auf allen drei Ebenen sind die Gestaltungsmöglichkeiten reizvoll. In der städtischen Politik geht es oft um handfeste Projekte: um den Schulhausbau, den Veloweg oder die neue Kanalisation. Entscheide auf Kantonsebene sind abstrakter, haben aber eine viel grössere Wirkung. Und die Geschäfte, die wir im nationalen Parlament beraten, sind teilweise hochkomplex und von grosser Tragweite, das Budget – über 74 Milliarden – ist riesig, entsprechend schwer wiegt auch die Verantwortung.

← Martina Niggli. Im Einwohnerrat seit 2019, Grüne

Martina Niggli (*1986)

Politik und aktive Diskussionen über alle möglichen Themen waren an unserem Familientisch sehr präsent. Meine Eltern sind typische Alt-68er und haben mir diesen Mindset ein Stück weit mitgegeben, aber nie auf doktrinäre Art. Somit hatte ich schon immer ein grosses Interesse am Geschehen in der Welt, aber auch in der Schweiz. Ich finde es sehr wichtig, dass ich weiss, was «läuft». Ein klassisches politisches Vorbild hatte ich nie. Es gibt Figuren, die mich faszinieren, zum Beispiel Margaret Thatcher. Diese Faszination ist aber eher aufgrund der persönlichen Wesensart, als aufgrund der politischen Einstellung.

Ich denke, es gibt sicher eine gewisse Frauensolidarität, vor allem im linken Lager. Dies ist aber vielleicht dadurch gegeben, dass dort der Frauenanteil höher ist. Der Umgang mit

dem eigenen Geschlecht ist für viele vermutlich einfacher. Für mich selbst spielt das Geschlecht eine untergeordnete Rolle. Die Partei ist wichtig, weil ich mir je nach Thema die Unterstützung in erster Linie dort hole, wo ich sie auch erhalte. Natürlich sollte man den Puls auch in den gegnerischen Parteien fühlen, doch oft ist die Meinung gegeben.

Für mich als junge Mutter sind familienpolitische Themen aktuell. Ebenfalls ist mir die Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein grosses Anliegen, da ich weiterhin berufstätig bin und sein möchte. Aber auch die Bildung finde ich sehr wichtig, sei es die Schulbildung oder eine Weiterbildung jeglicher Art. Nur so können gute, interessierte und informierte Politiker*innen entstehen. Ebenfalls ist mir jegliche Gleichberechtigung sehr wichtig.

Es brauchte eine Weile, bis ich «ankam». Obwohl ich die politischen Geschehnisse schon lange beobachtete, ist es eine andere Tiefe, in der man sich im Einwohnerrat bewegt. Dies war eine der erstaunlichsten Erfahrungen in meiner Anfangszeit. Somit benötigt man einen gewissen Durchhaltewillen, um nicht gleich wieder alles hinzuschmeissen, weil der Materialberg endlos erscheint. Gegenwind muss ich aushalten, wenn ich mich exponiere. Wenn die eigene Überzeugung aber da ist, sollte dies aushaltbar sein. Ich empfinde den Umgang miteinander (unabhängig von Geschlecht und Partei) als sehr anständig. Klar gibt es in den Voten scharfe Bemerkungen, doch nach den Sitzungen geht man zusammen ein Bier trinken. Ob ich als Frau einem stärkeren Gegenwind ausgesetzt bin, kann ich nicht beurteilen. Ich meine aber, zu spüren, dass ich mich je nach Thema als Frau eher beweisen muss, damit ich ernst genommen werde.

Die Autorinnen
Verena Naegele ist promovierte Historikerin und Musikwissenschaftlerin und arbeitet als Kuratorin, Publizistin und Dozentin. Sie lebt in Rombach.
Heidi Hess, lic. phil. I, ist Journalistin und lebt mit ihrer Familie in Aarau.